



HEIMATBOTE

der deutschen Katholiken
der Erzdiözese Breslau

Nr. 4/2020/124

Oktober, November 2020

Auf Wiedersehn.

Ich bin
die Auferstehung
und das Leben.

Wer an mich glaubt,
wird leben, auch wenn er stirbt,
und jeder, der lebt und an mich glaubt,
wird auf ewig nicht sterben.

Glaubst du das?

Joh 11, 25-26

Was ist sicher?

Unsere sichere und wohl geordnete Welt, für viele von uns ist sie in Unordnung geraten, ja geradezu zerfallen. Zweifel, Unsicherheiten und Bedenken machen sich in uns breit. Die für uns stimmige Welt, die wir kannten, sie ist unangekündigt und schnell zerfallen, obwohl es äußerlich gar nicht so deutlich sichtbar ist: Die Welt, die wir kannten, ist sie jetzt eine andere. Hat die Welt sich für uns tatsächlich so sehr verändert?

Mit den Veränderungen setzen wir sicherlich andere Prioritäten. Wir denken, dass wir vieles auf einen späteren Zeitpunkt verschieben können. Solche Gedanken beschäftigen uns sehr. Jedoch sollte das Allerwichtigste an erster Stelle in uns bleiben!

Unsicherheit, Zweifel, viele Fragen, die ohne Antwort bleiben – das alles macht Angst. Als gläubige Christen suchen wir nach einer Orientierung, nach etwas, das sicher und unverändert bleibt: Das ist Gott selbst! Er ist allmächtig, Er ist der einzige, auf den wir fest rechnen können.

Besonders im November, am Fest Allerseelen, an den Gräbern unserer Verwandten und Freunde, angeregt durch die herbstliche Stimmung in der Natur, kommen wir zu vielen Zeitpunkten und an verschiedenen Orten ins Nachdenken: Jesus ist „der Weg und die Wahrheit und das Leben...“ (Johannes 14,6). Er gibt uns eine sichere Antwort auf der Suche nach Sicherheit und Geborgenheit.

Bald kommt der Advent 2020. Vieles ist anders geworden: So ist auch unsere alljährliche Ökumenische Adventsfeier bei den Marienschwestern fraglich geworden.

Allen Mitgliedern der Gemeinde und allen unseren Leserinnen und Lesern wünsche ich eine besinnliche Zeit im November und gnadenreiche Tage im Dezember.

p. Marian Bernard Arndt OFM

Statutum est homini semel mori post hoc autem iudicium (Hebr 9,27)

Wie es dem Menschen bestimmt ist, ein einziges Mal zu sterben, worauf dann das Gericht folgt (Hebr 9,27).

Seit Menschen Gedenken ist der Tod ein unausweichlicher Begleiter des Menschen.

Jeder weiss, dass sein Leben eines Tages zu Ende geht. Aber nicht nur das! Er stellt sich auch die Frage „Und was kommt danach?“ Werde ich vielleicht weiter leben? Wie wird das Leben nach meinem Tod aussehen? Darüber gab es viele Vorstellungen. Die alten Ägypter beschrieben ihre Mumien mit verschiedenen Gebeten und Sprüchen, mit denen der Verstorbene vor seinem Gott sich ausweisen könnte, wie er gelebt hat. Sehr reich an Vorstellungen über das Leben nach dem Tod war der Glaube des jüdischen Volkes, worüber uns die Bibel berichtet. Die griechische und römische Mythologie schildert uns den Glauben dieser Völker über das Leben nach dem Tode. In der antiken Literatur finden wir kaum Texte, in denen wir eine Aussage finden würden, dass mit dem Tod alles zu Ende geht,

dass der Mensch einem „Nichts“ entgegen geht. Der berühmte römische Lyriker Horaz hat das in seinem Gedicht „*Exegi monumentum*“ den Gedanken an das ewige Leben vortrefflich ausgedrückt: „*non omnis moriar*“... „Sterben werde ich nicht ganz“. Nein, ein entscheidend Teil wird dem Zufall entgehen.

Und die Christenheit – woran glauben wir? Unser Glaube über Tod, Auferstehung nach dem Tod und das ewige Leben mit Gott hat sein festes Fundament in der Bibel. Die Kirche legt uns die Bibel aus und die Zusammenfassung des Glaubens über die „letzten Dinge“ erleben wir in der Liturgie, die uns die Kirche in den Gottesdiensten anbietet. Jeder Katholik ist auch verpflichtet, an die Wahrheit zu glauben, die wir z. B. im Glaubensbekenntnis beten. Trotz der klaren Richtlinien, der Dogmen über Tod, Auferstehung von den Toten und das Leben nach dem Tode haben sich in das Denken des Volkes einige Bräuche eingebürgert, die aus dem einfachen und alltäglichen Volksglauben entstanden sind. Derartige Bräuche, die man in Schlesien pflegte, möchte ich kurz beschreiben:

Im Zimmer, in dem der Leichmann im Sarg ruhte, wurden die Fenster verdunkelt und der Spiegel mit einem weißen Tuch verhüllt. Der Verstorbene sollte sich nicht selbst anschauen – sondern Gott schauen. Unter dem Sarg lag eine eiserne Axt, die die Zersetzung des Leichnams verhindern sollte. Die Hände des Verstorbenen wurden mit dem Rosenkranz umwunden und in die Hände gab man ihm ein aufgeschlagenes Gebetbuch.

Meine Kusinen, die nach Westfalen vertrieben wurden, besuchten in Schlesien ihr Elternhaus, nahmen aus dem Garten etwas Heimaterde mit und auf Wunsch ihres Vaters sollten sie ihm das Säcklein mit der Heimaterde zu den Füße in den Sarg legen. So wollte der Vater, der in der Ferne sterben würde, auf seinem Heimatboden vor Gott stehen.

Gegen Abend versammelten sich die Familie und die Nachbarn im Trauerhaus und beteten am Sarg den Rosenkranz.

Als der Sarg aus dem Haus heraus getragen wurde, hat man an der Hausschwelle drei Mal den Sarg gesenkt. Auf diese Weise sollte sich der Verstorbene von seinem Haus verabschieden.

Am Allerheiligen wird eine besinnliche Andacht auf dem Friedhof gestaltet. Danach besuchen die Leute die Gräber ihrer Verstorbenen und zünden eine oder mehrere Kerzen am Grab an. Dabei beteten sie: „Herr, schenke ihnen das ewige Leben und das ewige Licht leuchte ihnen.“

Die Hinterbliebenen tragen neun Monate lang schwarze oder dunkle Kleider als Ausdruck ihrer Trauer. Sie bitten den Pfarrer, am Jahrestag des Todes eine Messe in der Kirche zu lesen, wo nach den Vorschriften der vorkonziliären Liturgie vor dem Altar eine Tumba (d.i. sargförmiger Kasten ohne Leichnam) mit Kerzen stand. An dem Gottesdienst nahmen die Hinterbliebenen teil.

Am Grab hat man ein Denkmal aufstellen lassen, auf dem ein kurzer Spruch zu lesen war. Neben dem Namen wurde auf dem Denkmal ein Künstlermonogramm oder ein berufliches Zeichen in Stein gehauen, wie z.B. einige Noten bei Musikern, eine Säge beim Schreiner, ein *Caduceus* (gr.) – der Hermesstab bei Ärzten usw. Fast an jedem Grab sind drei Buchstaben zu lesen; R.I.P. das bedeutet *Requiescat in pace* – Ruhe in Frieden.

Wenn Sie an Allerheiligen in der Abenddämmerung den Friedhof verlassen, dann erinnern sie sich an die Worte des schlesischen Dichters Joseph Freiherr von Eichendorff (1788-1857):

„Trennung ist wohl Tod zu nennen,
Denn wer weiß, wohin wir gehn,
Tod ist nur ein kurzes Trennen
Auf ein baldig Wiederseh'n“.

p. Leo Szymióczek OFM

Über die Berge schallt Wallfahrt der deutschen Minderheit nach Albendorf



Sommerzeit bedeutet für die in der Heimat verbliebenen deutschen Katholiken Pilgerzeit. Wie jedes Jahr, hat am zweiten Augustsonntag (dies Jahr 9.08.2020) in Albendorf (Wambierzyce) im Glatzer Bergland die Marienwallfahrt der deutschen Schlesier stattgefunden.

Albendorf ist ein Marienwallfahrtsort in Niederschlesien. Er gehört zum Kreis Glatz in der heutigen Woiwodschaft

Niederschlesien und liegt am nordöstlichsten Fuß des Heuscheuergebirges, vier Kilometer südöstlich von Wünschelburg (Radków), zu dessen Gemeinde er gehört.

Der Verband der Deutschen Sozial-Kulturellen Gesellschaften in Polen (VdG) hatte alle Angehörigen und Interessierten der Deutschen Minderheit zur Teilnahme

an der Wallfahrt der nationalen und ethnischen Minderheiten eingeladen. Das feierliche Hochamt in der Basilika in Albendorf begann am Sonntag um 12:30 Uhr unter Leitung des Görlitzer Bischofs Lic. theol. Wolfgang Ipolt und war wie alljährlich trotz Corona-Pandemie gut besucht. Die Gläubigen trugen alle pflichtbewusst ihren Mund- und Nasenschutz und hielten so weit wie möglich die notwendigen Abstände ein. Musikalisch wurde der Gottesdienst vom Chor „Heimatchor“ aus Gleiwitz umrahmt.

Der Seelsorger der deutschen Katholiken in Breslau, Pater Marian Bernard Arndt, hatte zuvor wie jedes Jahr früh angefangen für den 9. August die Gläubigen zu mobilisieren. So organisierte der Verband deutscher sozial-kultureller Gesellschaften in Polen, unter der Leitung von Frau Moni-







Der Chor „Heimatchor“ aus Gleiwitz

ka Wittek, wie seit Jahren eine Pilgerfahrt nach Albendorf, in der Deutsche aus Nieder- und Oberschlesien teilnehmen. So kamen Pilgerbusse aus Oppeln, Gleiwitz, Ratibor und Beuthen in Oberschlesien, sowie zahlreiche Pilger aus Niederschlesien und Deutsch-

land. Ein Teil dieser Fahrten wird aus Projekt-Mitteln des Bundesministeriums des Innern der Bundesrepublik Deutschland finanziert.

Zu der seit dem 17. Jahrhundert wohl berühmtesten Marien-Wallfahrtsstätte mit ihrer barocken Basilika führen auf einer Breite von 50 Metern 33 Stufen, die für die Lebensjahre Jesu stehen. Der Ort wird „schlesisches Jerusalem“ genannt, weil das von Graf Franz Anton von Götzen gestiftete Gotteshaus 1720 als „Tempel von Jerusalem“ eingeweiht wurde. Papst Pius XI. verlieh dem Gotteshaus 1936 den Status einer Basilika minor mit dem Namen „Maria Muttergottes“. Vom Altar der Basilika blickt die 28 Zentimeter große Figur der „Albendorfer Gottesmutter“ auf die Pilger. Neben der Basilika wurde von Daniel von Osterberg nach einer Jerusalem-Pilgerreise ein Kalvarienberg angelegt. Zur Tradition der deutschen Wallfahrten gehörte dort auch eine Vesperandacht in deutscher Sprache.

Der Verband der deutschen Sozial-Kulturellen Gesellschaften in Oppeln übertrug den Gottesdienst live auf seiner Internetseite und war somit weltweit zu verfolgen. Wie im schlesischen Wallfahrtlied „Über die Berge schallt“ welches auch gesungen wurde, schallte so der Wallfahrtsgottesdienst mit der Lesung aus der Apostelgeschichte und der Festpredigt des Görlitzer Bischofs Wolfgang Ipolt über die Berge zu vielen Schlesiern. Möge Gottes Segen die Wallfahrer schützen und der Tag vielen in Erinnerung bleiben.

10.08.2020

Michael Ferber

Predigt bei der Marienwallfahrt nach Albendorf (Wambierzyce) am 09.08.2020 Bischof Wolfgang Ipolt, Görlitz

Evangelium: Lk 1, 39-56

Liebe Schwestern und Brüder hier in der Kirche in Albendorf und zu Hause an den Bildschirmen, die sie jetzt mit uns beten und den Sonntag, diesen Wallfahrtstag begehen!

Wenn Menschen sich treffen oder miteinander feiern, wird geplaudert und viel erzählt – meist werden Geschichten von früher ausgetauscht, Erlebnisse, die man

teilen kann, aber es wird natürlich auch und vor allem über andere Menschen gesprochen...schnell ist man dann auch bei deren Fehlern und Schwächen. Hinterher sagt man manchmal, es wäre besser man hätte das alles nicht weiter erzählt. Wer kennt diesen Mechanismus nicht? Es ist seltsam: das Schlechte, das Negative hat eine solche Macht und Kraft, das wir ihr leicht erliegen.

Das Gespräch zwischen Maria und Elisabeth, von dem das heutige Evangelium berichtet, ist kein gewöhnliches Plaudern, es ist von anderer Qualität. Da geht es nicht um andere Menschen, nicht um ihre Fehler und Schwächen, auch nicht um Erlebnisse aus der Vergangenheit – in diesem Gespräch geht es allein um Gott. Er



hat hier die Hauptrolle! Das Gespräch verfolgt das eine Ziel: Gottes Bedeutung, sein Wirken, seine Herrlichkeit und seine Handlungen groß zu machen und weiter zu erzählen.

Elisabeth, die Mutter des Täufers Johannes, lehrt uns die Worte, die wir in jedem Ave Maria wiederholen: „Du bist gebenedeit unter den Frauen und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes.“

Und bei Maria bleibt es gar nicht bei bloßem Reden – ihre Antwort wird zu einem Lied –

das Magnificat, das die Kirche jeden Abend in der Vesper anstimmt. Dieses Lied Marien's, ein gesungenes Gotteslob, ist ihre Antwort auf die freundliche Begrüßung Elisabeths.

Was ist das für ein Gott, von dem Maria spricht und singt? Welches Bild von Gott wird uns da vorgestellt?

1. Es ist ein Gott, der sich ganz mit dem Menschen beschäftigt – nicht mit sich selbst. In jeder Zeile des Magnificat geht es um uns Menschen. Maria hat die Augen dafür und sie kann hervorheben und loben, wie Gott sich immer wieder einsetzt und kümmert – vor allem um die Kleinen und Armen. Maria sieht und besingt, wie entschieden Gott sich auf die Seite vor allem der benachteiligten Menschen stellt. Die vielen Verben, die im Magnificat vorkommen drücken das aus: er „schaut“ auf die Niedrigen, er „erbarmt“ sich, er „tut“ Großes, er „beschenkt“ die Hungernden, er „nimmt sich ihrer an“, er „denkt“ an sein Erbarmen... – das sind alles Worte der Zuwendung Gottes zum Menschen. Denn: Wir glauben, als Christen, an einen „sympathischen“ (griechisch = „mitleidenden“) Gott, nicht an einen, der apathisch und desinteressiert nur zuschaut.

2. Maria besingt einen entschiedenen Gott – dieser Gott weiß genau auf welcher Seite er stehen will. Darum gibt es im Magnificat auch die klare Positionierung: Gott zerstreut die, die im Herzen voll Hochmut sind; er stürzt die Mächtigen vom Thron; er lässt die Reichen leer ausgehen.

Die Hochmütigen, Mächtigen, Reichen – hier zeigt Maria auf Menschen, die



für Gott verschlossen sind. Sie haben schon alles und brauchen keinen Gott, deswegen gehen sie leer aus. Man muss dabei an die sieben Hauptsünden oder Wurzelsünden denken, die uns von Gott fernhalten, wenn man diese Aufzählung hört.

Maria stellt uns hier einen starken Gott vor, welcher weiß auf welcher Seite er steht.

3. Maria erzählt und singt von einem Gott, der nicht vergesslich ist. Der letzte Satz des Magnificat ist wirklich tröstlich: Gott denkt an sein Erbarmen – auf ewig! Er vergisst nicht. Wir wissen es doch aus unserem Leben: Wie viel Traurigkeit, wie viel Beleidigungen unter Menschen entstehen durch Vergesslichkeit: den Hochzeitstag vergessen, den Geburtstag vergessen,

etwas vergessen, was man zugesagt und versprochen hatte... usw. Vergessen ist zwar menschlich – und doch ist es in verschiedener Hinsicht gegen die Nächstenliebe, weil man dem Vergessen auch entgegen wirken kann. Es ist Freude für jeden gläubigen Menschen zu wissen, dass Gott uns nicht vergisst, dass er erbarmungsvoll auf uns schaut und an uns denkt.

Liebe Pilgerinnen und Pilger, hier in Albendorf muss man 33 Stufen erklimmen, um diese Kirche zu erreichen. Das kann bei dieser Hitze etwas Schweiß kosten. Jeder Pilger, so ist der Gedanke des Bauwerks, soll die 33 Lebensjahre des Herrn durchschreiten, sozusagen sich an seine Seite begeben, um dann hier in der Kirche sein Opfer zu feiern und ihm auf diese Weise nahe zu sein. Nur so können wir richtig die Hl. Messe feiern, wenn wir nicht nur Zuschauer bleiben, sondern das eigene Leben ihm übergeben. Wer könnte uns dabei besser helfen und beistehen als Maria, die das ganze Leben ihres Sohnes geteilt hat. Darum rufen wir mit dem alten Gebet zu ihr:

Führe uns zu deinem Sohne.
Empfehl uns deinem Sohne.
Stelle uns vor deinem Sohne. Amen.

Auf der Suche nach der Wahrheit

Die sich ausbreitende Pandemie übt einen Einfluss auf verschiedene Gebiete unseres Lebens aus, darunter auch die kulturellen und wissenschaftlichen Ereignisse. An der von der Edith Stein Gesellschaft und Päpstlichen Theologischen Fakultät organisierten internationalen wissenschaftlichen Konferenz konnten zwar nur einige Personen teilnehmen, alle Interessierten hatten jedoch die Möglichkeit sie im Internet live zu verfolgen.



Das Thema der Konferenz war: „Dialog über den Menschen in der Wache der Wahrheit“ Johannes Paulus II, Edith Stein und Roman Ingarden. Alle drei Personen haben das Leben im 20. Jh in Europa stark beeinflusst. In diesem Jahr wurde der 100. Geburtstag von Papst Johannes Paulus II und der 50. Todestag des Philosophen Roman Ingarden begangen. Ingarden war der einzige, der mit Edith Stein befreundet war und eine Quelle der Informationen über die Heilige Theresa vom Kreuze für den damaligen Bischof Karol Wojtyła bildete. Alle drei Phänomenologen beschäftigten sich mit dem Menschen auf ihre Art. Das Thema war und ist immer

aktuell, denn auch der heutige Mensch ist auf der Suche nach der Wahrheit und dem Sinn seiner Identität und Existenz.

Die Konferenz wurde wie jedes Jahr mit einer hl. Messe in der Michaelis-Kirche eingeleitet.

Den ersten Vortrag im Geburtshaus der hl. Edith Stein „In Which Way the Term ‘Truth’ Becomes Senseful? Edith Stein’s Critics of Martin Heidegger“ hielt auf englisch Prof. Hanna Barbara Gerl-Falkovitz, die Vizepräsidentin der Edith-Stein-Gesellschaft Deutschland.

Den Vortrag über „die Versöhnung der Welten“ von Prof. Anna Grzegorzczak, der Mitbegründerin des Posener Edith-Stein-Forschungszentrums, die nicht anwesend war, las Prof. Jerzy Machnaczk vor. Die Autorin wies auf drei wichtige Elemente und zwar Auffassen, Versöhnung und Vergebung hin.

Die Thematik der Liebe zur Wahrheit, die mit der Gotteserscheinung verbunden ist und der christlichen Personalismus des hl. Johannes Paulus II und der Hl. Theresia vom Kreuze entwickelte in seinem Vortrag Pfarrer Dr. Antonio Panaro.

Dr. Jadwiga Guerrero van der Meijden aus der Krakauer Universität berichtete über die Kriterien, die erfüllt werden müssen um den Titel *eminens doctrina* zu erreichen. Die Karmelitinnen bemühen sich um diesen Titel für die hl. Edith Stein und die polnischen Bischöfe für den hl. Johannes Paulus II.

Der letzte Vortrag von Mag. Anna Siemieniec war dem polnischen Philosophen Roman Ingarden und seinen Kontakten mit Karol Wojtyła in Bezug auf Edith Stein gewidmet. Dabei wurden auch seltene Dokumente und Briefe beider Phänomenologen dargestellt. Die Konferenz wurde auch von der Ausstellung über das Leben von Roman Ingarden begleitet.

In den Nachmittagsstunden fand die Verleihung des Edith Stein Preises statt, den der Ehrenausschuss der Breslauer Edith-Stein-Gesellschaft zum dritten Mal an

Personen, die sich besonders verdient gemacht haben das geistige Erbe der Schutzpatronin Europas, der heiligen Edith Stein zu verbreiten, vergeben hat. In diesem Jahr wurden mit diesem Preis drei starke Frauen ausgezeichnet.

Frau Professor Hanna Barbara Gerl-Falkovitz, die Vizepräsidentin der Edith-Stein-Gesellschaft Deutschland wurde der Preis für die Verbreitung und Förderung des intellektuellen Nachlasses Edith Steins in Europa, sowie für ihr Engagement in der Edith-Stein-Gesellschaft in Deutschland und die Mitarbeit an der Gesamtausgabe der Werke von Edith Stein verliehen. Gewürdigt wurden auch ihre Publikationen zum Thema Versöhnung und die Unterstützung der Breslauer Bibliothek im Edith Stein Haus.

Die nächste Auszeichnung erhielt die Mitbegründerin des Posener Edith-Stein-Forschungszentrums Frau Prof. Anna Grzegorzcyk, die leider an dieser Zeremonie nicht teilnehmen konnte. Sie wurde geehrt für ihre langjährige Arbeit im Bereich „Leben und Wirken von Edith Stein“ sowie für die Herausgabe der „Wissenschaftlichen Hefte des Edith-Stein-Forschungszentrums“.

Mit großer Freude hat uns die dritte Auszeichnung für Frau Renate Zajączkowska, der langjährigen Vorsitzenden der DSKG Breslau und Mitglied der deutschen katholischen Gemeinde erfüllt. Frau Zajączkowska gehört zu den Mitbegründern der Edith-Stein Gesellschaft in Breslau und war viele Jahre in der Revisionskommission tätig. Gewürdigt wurde auch ihr langjähriges Engagement zugunsten der Organisation, sowie ihre Arbeit im Dienste des deutsch-polnischen Dialogs und dem Gedächtnis an Edith Stein in Breslau. Geehrt wurde auch ihr Engagement im Erwerb der finanziellen Mittel für die Herausgabe des Stadtführers „Edith Stein. Spuren in Breslau“.

Wir gratulieren Frau Renate sehr herzlich und wünschen ihr noch viele aktive Jahre in bester Gesundheit!

Die wissenschaftliche Konferenz wurde am nächsten Tag mit interessanten Vorträgen fortgesetzt und klang mit einem Spaziergang auf den Spuren von Edith Stein und dem Besuch in der Synagoge zum Weißen Storch, aus.

Bernadette Szyszka

Hl. Theresia – Edith Stein in Bad Bergzabern

Bad Bergzabern war damals kein Heilbad, keine Kurstadt, sondern ein kleines Städtchen in der Südpfalz, nahe der Grenze zum Elsaß.

Während ihrer „Freiburger Jahre“ verbrachte sie gern einen Teil ihrer Ferien in Bergzabern, wo das Philosophenehepaar Dr. Conrad-Martius, Freunde aus ihrer Göttinger Zeit, ein Obst-Gut betrieb. Hedwig Conrad-Martius war wie Edith Stein Schülerin des großen Philosophen Husserl in Göttingen gewesen. Hier entstand ihre Freundschaft.

Über den ersten bevorstehenden Besuch im Sommer 1921 schreibt Edith Stein: „Wir haben uns herrlich verstanden, und ich soll in den nächsten Ferien nach Bergzabern kommen.“

Später schreibt Dr. Hedwig Conrad-Martius: „Wir befanden uns beide in einer religiösen Krise. Wir gingen beide wie auf einem schmalen Grate dicht ne-

beneinander her, jede in jedem Augenblick des göttlichen Rufs gewärtig. Er geschah, führte uns aber nach konfessionell verschiedenen Richtungen. Hier ging es um Entscheidungen, in denen sich die letzte Freiheit des Menschen, durch die er schöpfungsmäßig zur Person geadelt ist, mit der Berufung Gottes, der man zu gehorchen hat, für menschliche Augen unentwirrbar ineinander geknüpft. Es gab jedoch kein Ausweichen.”

Im Sommer 1921 greift Edith Stein eines Abends nach dem 1919 neu aufgelegten Buch „Leben der hl. Teresa Avila, von ihr selbst erzählt“. Es führte sie durch die Nacht in die Stunde der Entscheidung; denn als sie am Morgen das Buch schloss, soll sie gesagt haben: „Das ist die Wahrheit.“

In einer ihrer Selbstaussagen geht sie nur kurz auf diese lebenswundene Erfahrung ein: „... als mir im Sommer



1921 das ‚Leben‘ unserer hl. Mutter Teresia in die Hände gefallen war und meinem langen Suchen nach dem wahren Glauben ein Ende gemacht hatte...”

Hier kommt zum Ausdruck, dass der Weg des Menschen auf Gott hin zutiefst immer ein Geheimnis zwischen Gott und Mensch ist. Die künftige Heilige soll einmal auf die Frage, was sie zu diesem Schritt veranlasst habe, geantwortet haben: „Secretum meum mihi – mein Geheimnis gehört mir.“

Teresa von Avila hatte dem ihr eigenen Prozess der Wahrheitssuche eine Richtung gewiesen, der sie von nun an konsequent folgte. Sie entschied sich für die Nachfolge Christi, indem sie sich zunächst selbst auf die Taufe und die Aufnahme in die katholische Kirche vorbereitete. Als sie sich mit allen Glaubenslehren und kirchlichen Zeremonien vertraut gemacht hatte, ging sie in die Pfarrkirche in Bergzabern zur Messe und danach zum Pfarrer, um ihn zu bitten, sie zu taufen. Etwas verwundert soll Dekan Eugen Breitling, der damalige Pfarrer von Bergzabern, sie gefragt haben: „Wie lange haben sie schon Unterricht und wer erteilt denselben?“ Sie erwiderte darauf nur: „Bitte Hochwürden, prüfen sie mich!“ Pfarrer Breitling erzählt darüber später: „Bald wurde der Examinator zum Examinandus – der Prüfende zum Geprüften!“

Am 1. Januar 1922 (dem früheren Hochfest der „Beschneidung des Herrn“ – „Circumcisio Domini Nostri Jesu Christi“) wurde das „Fräulein Doktor“, wie die Bergzaberner Edith Stein respektvoll nannten, in der katholischen Pfarrkirche St. Martin zu Bergzabern von Pfarrer Breitling auf die Taufnamen Edith Theresia Hed-

wig getauft. Hedwig Conrad-Martius, obwohl evangelisch, durfte mit Dispens des damaligen Bischofs von Speyer Patin sein. Bei der Taufzeremonie trug Edith Stein deren weißen Hochzeitsmantel. Am darauf folgenden Tag empfing sie – wiederum in der St. Martinskirche – ihre Erste Heilige Kommunion.

Wenn sie in den Jahren danach hier weilte, zählte sie zu den Christen am Ort, für die das tägliche Mitfeiern des Gottesdienstes und das stille Verweilen zur Anbetung in der Kirche zu ihrem Glaubensvollzug gehörten. So gab es bis in die letzten Jahre hinein noch Pfarrmitglieder, die sich noch gut an das „Fräulein Doktor“ erinnern und den Platz in der Kirche zeigen konnten, den sie zumeist für sich aufsuchte. Mit dem Bemühen um ihre Selig- und Heiligsprechung wuchs zudem das Bemühen in unserer Pfarrei, das Andenken an sie in Bad Bergzabern und vor allem in ihrer Taufgemeinde zu bewahren und weiter zu vermitteln. Dem wurde auch bei der letzten Renovierung unserer Pfarrkirche besonders Raum gegeben, zumal diese durch Bischof Dr. Anton Schlembach im Gedenken an Edith Stein zur Tauferneuerungskirche des Bistums Speyer erklärt wurde.

9. Aug. 2020. Pfarrer i.R. Werner Pohl

Der Glaube und das Wissen

Der verstehende moderne Mensch (*Homo sapiens recens*) erscheint im Holozän, in dem Zeitalter, das von vor etwa zehntausend Jahren bis heute dauert – gemäß der Biologie, der Wissenschaft der belebten Natur.

Bei den Menschen tritt, wenn auch schon schwächer als vordem ausgedrückt, der Naturtrieb auf. Dieser bezeichnet eine eigentümliche und zweckmäßige Verhaltensweise in bestimmten Situationen: den Lebenstrieb, den Schlaftrieb, den Trieb der Wasser-zu-sich-Nahme, den Fütterungstrieb und den Vermehrungstrieb.

Dagegen steht das Bewusstsein (abgeleitet von dem mittelhochdeutschen Wort *bewissen*) im Sinne von „Wissen über etwas habend“, die Wissenschaft der Psychologie – von den psychischen Erscheinungen und Vorgängen des Menschen, Diese erforscht eine Fähigkeit des menschlichen Geistes zur Widerspiegelung der Wirklichkeit des Alls, als der Ganzheit der materiellen Welt, des Komplexes von allen Himmelskörper und der interstellaren Materie.

Die Soziologie ist die Wissenschaft, die sich mit der menschlichen Gesellschaft befasst, Forschungsgegenstand ist eine bewusste Tätigkeit des Menschen, bei welcher dieser innerhalb eines Prozesses Arbeitsgegenstände vorbereitet, sowie er andere Gegenstände der Natur mit Hilfe von Arbeitszeugen für seine Bedürfnisse einsetzt. Hierzu gehört zum Beispiel das Bauwesen, als die Technik in deren Bereich eine Gesamtheit von Mitteln und Tätigkeiten, die in den Bereich der menschlichen Wirksamkeit fallen, an die Erzeugung von materiellen Gütern gebunden ist, wie der Errichtung eines Gebäudes (ein ständiges Objekt, am Grund niedergelegt).

Das Recht bezeichnet die Sammlung von Vorschriften, welche Verhältnisse unter Menschen regeln. Jedoch dieses Verzeichnis der Gesetze führt zu dem sanktionierten Zwang, die Interessen der herrschenden Gruppen mit mehr oder weniger Zwang durchzusetzen. Beispielsweise die Ehe (von althochdeutsch *ēwa* „Gesetz“) oder Heirat (von althochdeutsch *hīrāt*, „Hausversorgung, Vermählung“, von *rāt*,

„Vorrat, Rat, Heirat“, mit der germanischen Wurzel *hīwa-*, „zur Hausgenossenschaft gehörig, Lager“) ist eine Verbindung zwischen zwei Personen, einem Mann und einer Frau, die durch die jüdische Religion und das Christentum anerkannt ist – im Gegensatz zur Homosexualität, dem Geschlechtstrieb zu Personen des eigenen Geschlechts, Störung der Sexualverhaltens, obwohl sie heute nicht als Störung gesehen wird, die durch gewisse Rechte anerkannt ist.

Deshalb sind sittliche Grundsätze eine Sammlung vom Normen, also dem, was man tun soll und was man meiden muss. Sie erfahren ihre Beurteilungen im Judentum und im Christentum vom Dekalog der Zehn Gebote, vom Herrn Gott, vom übernatürlichen, sowie verstehenden Wesen, welches der Schöpfer des Alls und höchster Richter der Menschen ist. Diese Zehn Gebote wurden Moses am Berg Sinai gegeben und sind für Gläubige der jüdischen Religion und des Christentums verbindlich.

Dr. Andrzej Reich-Zarzycki

Mehr als nur Wandertage! Das Heimatwerk Schlesischer Katholiken schon zum fünften Mal in Schlesien unterwegs

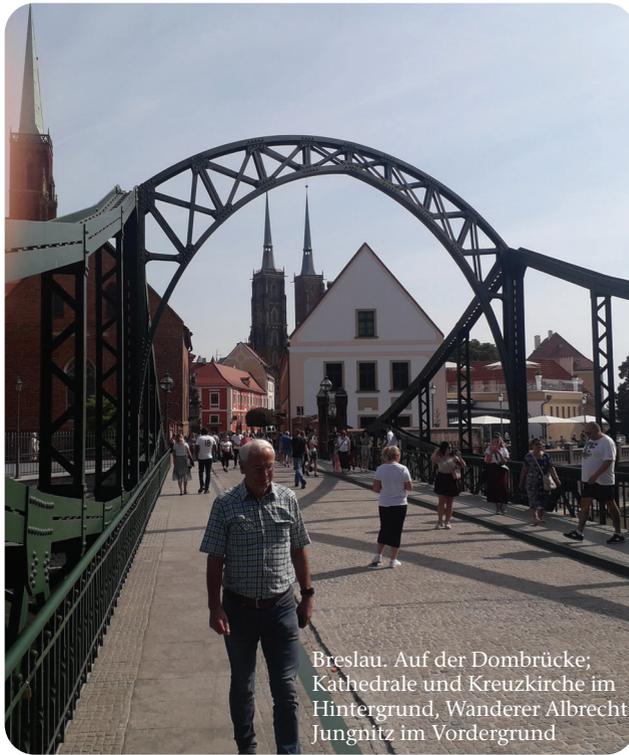
Corona hin – Corona her: Der weltweit grassierenden Infektionskrankheit zum Trotz haben die Wandertage in Schlesien 2020 des Heimatwerkes Schlesischer Katholiken e.V. stattgefunden! Sah es zunächst nicht danach aus – die Grenze zwischen Polen und Deutschland war immerhin von März bis Mitte Juni 2020 wegen



Leubus

Corona u. a. für Wandersleute nicht passierbar –, dass die Wandertage überhaupt stattfinden können, so verbesserte sich jedoch die Situation mit der Zeit. Gleichwohl beeinflusste die Coronapandemie auch die Wandertage in Schlesien 2020 in ganz erheblicher Weise: Hatten sich bis zum Beginn der Grenzschließung zwischen Polen und Deutschland acht Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus Deutschland angemeldet, so machten doch mit dem Näherrücken des Reiseterrmins fünf angemeldete Teilnehmerinnen und Teilnehmer wegen des Coronarisikos einen Rückzieher und meldeten sich wieder ab.

Am Ende waren die Wandertage in Schlesien 2020 aber doch ein schöner Erfolg. Ein Ziel der Wandertage war und ist die Begegnung und Kontaktnüpfung von Schlesiern und Freunden Schlesiens aus der



Breslau. Auf der Dombrücke;
Kathedrale und Kreuzkirche im
Hintergrund, Wanderer Albrecht
Jungnitz im Vordergrund

Bundesrepublik Deutschland mit Schlesiern, die in Schlesien wohnen und sowohl deutsch- oder polnischstämmig sind. Dieses Ziel wurde erreicht!

„Auf den Spuren der Zisterzienser“, so lautete das Motto der Wandertage in Schlesien 2020, die in der Zeit von Freitag, 11., bis Dienstag, 15. September stattfanden. Ausgangspunkt der Wandertage war das Dorf Nieder-Mois/ Ujazd Dolny im niederschlesischen Kreis Neumarkt/ Powiat Średzki. Ziele waren Leubus/ Lubiąż, Heinrichau / Henryków, Breslau/ Wrocław, Grüssau/ Krzeszów und Trebnitz/ Trzebnica. Waren die Wandertage von

2016 bis 2019 Wanderungen im wahrsten Sinne des Wortes – Ausflüge zu Fuß auf den Zobtenberg/ Sobótka, in das Eulengebirge/ Góry Sowie, auf die Schneekoppe/ Śnieżka oder in das Katzengebirge/ Wzgórza Trzebnickie – mit Rucksack incl. Proviant, so waren die Wandertage in Schlesien 2020 Exkursionen mit dem Auto, was wohl ausschlaggebend für die gute Resonanz in diesem Jahr war. Jeweils zwischen drei und zwölf Teilnehmerinnen und Teilnehmer konnten an den fünf Tagen gezählt werden, davon neun aus Breslau, Trebnitz und aus zwei Nachbardörfern von Nieder-Mois.

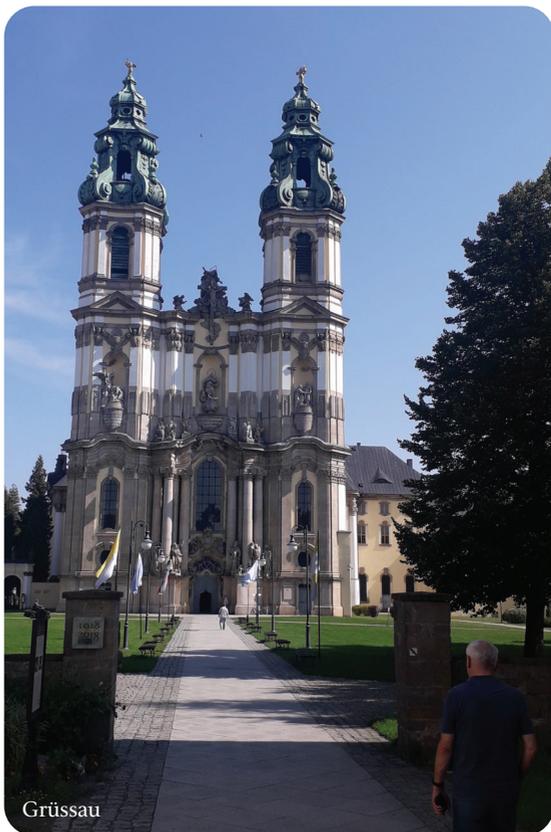
Am Freitag führte der erste Ausflug in das ca. 30 km nordwestlich von Nieder-Mois gelegene Örtchen Leubus mit seiner gewaltig großen barocken Klosteranlage aus dem 17. Jahrhundert. Im Jahre 1163 kamen die ersten Zisterziensermönche von Pforta in Sachsen an diesen in ländlicher Einöde nahe der Oder liegenden Platz. Sie wurden mitgebracht von dem schlesischen Piastenherzog Boleslaus der Lange, dessen Familie im Jahre 1146 nach Streitigkeiten mit den anderen polnischen Herzögen aus Schlesien nach Sachsen auf die Altenburg kam, um bei dem deutschen König Konrad III. um Asyl nachzusuchen. Beeindruckt von den enormen Leistungen der Zisterziensermönche bei der Kultivierung des Umlandes von Pforta, wünschte Boleslaus der Lange in ähnlicher Weise Schlesien voranzubringen. Nach Beruhigung der Verhältnisse in Schlesien und zwischen Boleslaus der Lange und den anderen polnischen Herzögen fundierte Boleslaus das Zisterzienserkloster Leubus im Jahre 1175 endgültig und beauftragte die Mönche mit dem

Ausbau des waldreichen, sumpfigen und sehr dünn besiedelten Schlesiens mittels Zuziehung von Siedlern aus Deutschland, insbesondere aus Sachsen, aber auch aus anderen deutschen Ländern wie Thüringen, Franken und Westfalen. Leubus erblühte, erhielt viele Dörfer als Schenkungen, erstand nach den Zerstörungen der Hussitenkriege und des 30jährigen Krieges neu. Der jetzige, fast 230 Meter lange und 90 Meter breite Barockbau zeugt noch heute von der wirtschaftlichen Kraft des Zisterzienserklosters, seiner personellen Größe und den damit verbundenen Entsendungen von Geistlichen in die zum Klostersprengel gehörenden Pfarrkirchen. Erst das preußische Regiment im 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts führte in den Untergang. Mit Edikt vom 30. Oktober 1810 wurden die schlesischen Klöster mit Ausnahmen derjenigen, die sich dem Schulunterricht oder der Krankenpflege widmeten, vom Staat aufgehoben und das Vermögen einkassiert. Soweit die Geschichte.

Die Besichtigung des Kloster Leubus von außen sowie mittels Führung durch einen Teil des Inneren zeigte, dass schon sehr viel für die Erhaltung dieses nach wie vor in ländlicher Abgeschlossenheit liegenden Gebäudekomplexes getan worden ist, aber es noch sehr, sehr viel mehr zu tun gibt. Jedoch fehlt nach wie vor ein Nutzungskonzept für das ehemalige Kloster und die erhaltenen umstehenden Nebengebäude.

Im Ort Leubus, in geringer Entfernung nördlich des Klosters gelegen, imponiert die Dorfkirche, ebenfalls ein Barockbau von beachtlicher Größe. Die nach der Säkularisation im neunzehnten Jahrhundert im ehemaligen Leubuser Klostergebäude eingerichtete Irrenanstalt wurde Anfang des 20. Jahrhunderts am nördlichen Dorfrand von Leubus als Psychiatrische Klinik neu aufgebaut und findet sich noch heute hier.

Auf der Rückfahrt von Leubus wurde in der Kreisstadt Neumarkt/ Środa Śląska Station gemacht. Neumarkt ist ein alter Siedlungsplatz an der „Hohen Straße“ und wurde nach dem Einfall der Mongolen in Schlesien im Jahre 1241 zunehmend befestigt und als Stadt in typischer Weise mit Ring (Marktplatz) und Rathaus im Zentrum, rechtwinklig verlaufenden Straßenzügen und einer dazu passenden, noch



Grüssau

heute zu einem erheblichen Teil erhaltenen Stadtmauer angelegt. Wahrzeichen der Stadt sind der als Wehrturm angelegte und markant herausragende Turm der St. Andreaskirche sowie auf dem Oberring die im Jahre 1913 anlässlich der 100-Jahrfeier der Befreiung Schlesiens von Napoleon und Deutschlands von dem französischen Regime errichtete Rolandstatue.

Am Sonnabend war das ehemalige Zisterzienserkloster Heinrichau das Ziel. Heinrichau ist eine Filiale von Leubus, also von Leubuser Zisterziensern aufgebaut. Im Jahre 1222 unter Mitwirkung von Herzog Heinrich I., schlesischer Landesherr und Gemahl der später kanonisierten Hedwig von Schlesien, gestiftet und – gleich Leubus – nach den Zerstörungen während des 30jährigen Krieges in prachtvollem österreichischen Barockstil wieder aufgebaut, endete die klösterliche Zeit im Jahre 1810 aufgrund des Säkularisationsediktes. Nach dem Ende der kommunistischen Zeit in Polen im Jahre 1989 gelangte ein großer Teil der Anlage in den Besitz des Erzbistums Breslau, das dort einen Teil des Breslauer Priesterseminars untergebracht hat. Diese Situation dürfte mit dazu beigetragen haben, dass sowohl Kirche als auch die ehemaligen Klostergebäude sich in einem guten Erhaltungszustand befinden.

Nach der Rückkehr nach Nieder-Mois gab es eine große Überraschung: Am Dorfgemeinschaftshaus in Nieder-Mois endete gerade eine Radrundfahrt mit ca. hundert Teilnehmerinnen und Teilnehmern durch die Großgemeinde Gäbersdorf/ Udanin und sicher ebenso vielen Nichtradfahrern. Es war ein kleines Volksfest mit Belustigungen für die Kinder, Grillständen und dazu passendem Getränk für die Erwachsenen sowie Begegnungen und Gesprächen. Und wir „Wanderer in Schlesien“ waren dabei! Am Ende konnten wir sagen: Ein sehr schöner Abend!

Der Sonntag führte uns nach Breslau, wo wir wegen Corona nicht wie sonst üblich an der Hl. Messe in der Kapelle der Hedwigsschwestern in der Hirschstraße/ ul. Mikołaja Sępa-Szarzyńskiego teilnehmen konnten. Stattdessen feiert die deutsche katholische Gemeinde Breslaus schon seit längerer Zeit ihren Sonntagsgottesdienst in der Kirche des Franziskanerklosters in Breslau-Carlowitz. Nach dem Gottesdienst, den Pater Marian Arndt OFM mit uns feierte, hatten wir gute Begegnungen und Gespräche auf dem Platz vor der Kirche und konnten noch einmal Werbung für die Teilnahme an der Exkursion nach Trebnitz machen.

Selbstverständlich gab es auch eine Wanderung von der Breslauer Kathedrale über die Sandinsel, vorbei an der Marienmühle, über die kleinen Oderinseln und die Universitätsbrücke zur Leopoldina, dem großartigen, alten und doch nach wie vor in Funktion befindlichen Universitätsgebäude. Nach dem Rundgang über den Ring, um das alte gotische Rathaus Breslaus, ging es vorbei an der Markthalle und entlang des neu gestalteten Oderufers in Richtung ehemaliges Regierungspräsidium, heute Nationalmuseum, und über die Lessingbrücke/ Friedensbrücke zurück zur Kathedrale.

Der Sonntag klang aus in einem mehr als gemütlichen Abend mit polnischen Bekannten aus einem Nachbardorf von Nieder-Mois, die an unseren Wandertagen teilnahmen.

Bei strahlendem Wetter – wie an allen Tagen dieser Wandertage in Schlesien 2020 – ging es am Montag nach Grüssau, Perle des schlesischen Barocks. Das dor-

tige Kloster wurde 1242 von Benediktinern aufgebaut, aber von diesen gut vierzig Jahre nach der Gründung wieder aufgegeben. 1292 ließen sich Zisterzienser aus Heinrichau hier nieder. Die prachtvolle Klosterkirche und die nebenstehende Josephskirche bilden mit den noch vorhandenen Klostergebäuden ein einzigartiges barockes Ensemble. 1810 erfolgte die Aufhebung des Klosters. 1919 siedelten sich aus Prag vertriebene deutsche Benediktiner in Grüssau an, die in vielerlei Hinsicht auf das religiöse Leben bereichernd einwirkten (z. B. Grüssauer Marienrufe), und mussten bereits unter den Nationalsozialisten leiden, um dann 1945 auf Veranlassung der neuen polnischen Machthaber ganz zu weichen. 1947 siedelten sich polnische Benediktinerinnen aus Lemberg in Grüssau an und beleben das im Tal des Flüsschens Zieder gelegene Kloster noch heute. Östlich des Klosters, erhöht auf einem Berg, liegt die St. Anna-Kapelle, von der sich dem Betrachter ein herrlicher Blick über das Ziedertal mit der beherrschenden Klosteranlage bis hin zum fernen Kamm des Riesengebirges mit der herausragenden Schneekoppe eröffnet.

Dienstag war der Abschlussstag der Wandertage in Schlesien 2020. Ziel war Trebnitz mit dem 1202 vom schlesischen Herzog Heinrich I. auf Anregung seiner Gemahlin Hedwig gegründeten Zisterzienserinnenkloster, in dem Hedwig ihre letzten Lebensjahre verbrachte und wo sie nach der Kanonisierung in einer eigens errichteten Kapelle beigesetzt worden ist, woran sich bis heute nichts geändert hat. Die hl. Hedwig, Landespatronin Schlesiens, wird von Katholiken wie Protestanten sowie von Deutschen und Polen gleichermaßen verehrt. An ihrem Grab hatten an diesem 15. September 2020 die „Wanderer in Schlesien“, Deutsche und deutsch-



und polnischstämmige Polen, aber auch einige Borromäerinnen, die heute das Kloster Trebnitz mit Leben erfüllen, eine Hl. Messe, die Pater Marian Arndt, Franziskaner aus Breslau-Carlowitz, für uns zelebrierte. Pater Arndt stellte in seiner Ansprache die Bedeutung der hl. Hedwig als Brückenbauerin zwischen Polen und Deutschen in Schlesien vor 800 Jahren heraus und führte an, dass dieses Bild bis auf den heutigen Tag nichts an Aktualität verloren habe. Brückenbau – eine immerwährende Aufgabe! Das Heimatwerk Schlesischer

In Trebnitz nach der hl. Messe. Personen v.l.n.r.: Dr Bernhard Jungnitz, Stanisław Marcisz, Marion Cecot-Orlicka, Mieczysław Kudryński, S. Justina Zyzik, P. Arndt, Christine Knoppik, Bernadette Szyszka, +S. Susanne Hupka, Stefan Kraszewski und der Bruder vom Herrn Bernhard Jungnitz Albrecht Jungnitz

Katholiken e.V. baut mit seinen Wandertagen in Schlesien 2020 ebenfalls Brücken, die, so klang es in einer Fürbitte an, sicher tragen und reiche Frucht bringen mögen! Die Stunde am Grab der hl. Hedwig hatte schon etwas Ergreifendes an sich! Zum Schluss der Hl. Messe spendete Pater Arndt uns allen am Grab der hl. Hedwig den Reisesegen für die Fahrten nach Hause – nach Breslau, Buchwald/ Bukówek, Nieder-Mois und nach Deutschland. Herzlichen Dank, Pater Arndt!

Die Trebnitzer Klosterkirche mitsamt den Klostergebäuden ist ebenso, wie die anderen Klosteranlagen der Zisterzienser in Schlesien, eine gewaltige, beeindruckende Barockanlage. Sr. Justyna, Borromäerin in Trebnitz und 90 Jahre alt, führte uns durch einen Teil der Klostergebäude, nachdem wir uns mit Kaffee und Kuchen gestärkt hatten. 1810 fiel auch Trebnitz der Säkularisation anheim, die Klosterkirche wurde Pfarrkirche und ist es bis heute. Im Klostergebäude war zunächst eine Fabrik, bis in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hier ein Krankenhaus eingerichtet wurde, in dem Schwestern des hl. Karl Borromäus aus Neisse die Krankenpflege betrieben und später auch ihr Mutterhaus einrichteten, was sich bis heute nicht geändert hat.

Für die „Wanderer in Schlesien“ aus Deutschland gab es an diesem Abend in Buchwald, nach einer Führung durch das kleine Bauerndorf, noch einen fröhlichen Begegnungsabend in einer polnischen Familie. Es war ein krönender Abschluss für die Wandertage in Schlesien 2020 und eine Ermunterung, die in diesem Jahr in vielfältiger Weise gemachten Erfahrungen, Begegnungen und Kontaktnüpfungen auch im nächsten Jahr in Form von Wandertagen in Schlesien 2021 fortzusetzen. Schon jetzt herzliche Einladung an Interessenten für die Wandertage in Schlesien 2021! Anfang des nächsten Jahres gibt es weitere Information dazu.

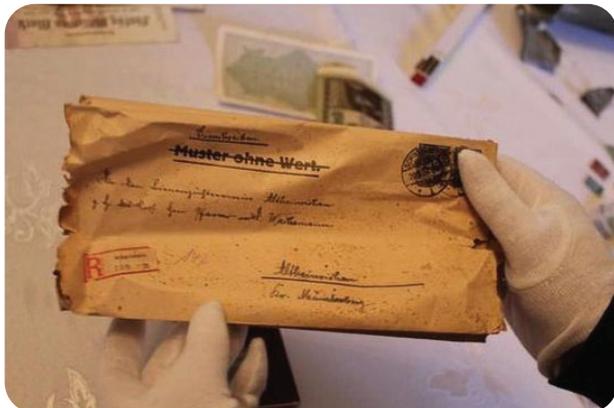
Dr. Bernhard Jungnitz

Zeitkapsel des Kirchturms in Heinrichau (Stary Henryków)

Im Zuge der Renovierung der Kirche des Hl. Martin in Heinrichau fanden Arbeiter – wie erwartet – eine Zeitkapsel. In diesem Fall ist es eine Zinnröhre. Sie enthielt drei Dokumente und weitere Zeugnisse aus der Zeit der jeweiligen Öffnungen. Dokumente, Münzen, Banknoten, Briefmarken und lokale Tageszeitungen kamen zutage.



Das älteste Dokument vom 3. Juni 1791 war vom damaligen Zisterzienser-Pfarrer Hieronymus Hübner unterzeichnet worden. Hübner erwähnt Papst Pius VI., Kaiser Wilhelm II., Markus Welzel aus Schönwalde und den Abt aus Heinrichau. Aufgelistet sind dort ferne Orte, die zur politischen Gemeinde und zur Pfarrei



gehörten, die damals 972 Mitglieder zählte.

Das zweite Dokument stammt vom 25. Juni 1858. Es enthält Informationen über die Renovierung und den Fund der Kapsel im Jahr 1791, wobei auch damals gültige Münzen hineingelegt wurden.

Das dritte Dokument stammt aus dem Jahr 1924. Dort wird berichtet, dass am 2. Juni ein Blitz den Turm getroffen und die Konstruktion der Kirche beschädigt hat. Ferner finden sich aus diesem Jahr ein Überblick über die Pfarrchronik mit der Biographie des Pfarrers Heinrich Wachsmann und Listen der Heinrichauer Pfarrer von 1814 bis 1915, sowie der Lehrer der katholischen Schulen der Pfarrei

und die Namen der Mitglieder des Pfarrrates. Des Weiteren sind damals sogar Aufzeichnungen über die Geschichte der Glocken von Heinrichau für die Nachwelt hinterlassen worden.

Zeitkapseln, die oft in der Turmkugel von Kirchen zu finden sind, werden traditionsgemäß bei Renovierungen geöffnet. Den historischen Zeugnissen werden, so wie in diesem Jahr in Heinrichau, zeitgenössische aus dem aktuellen Jahr, hier 2020, hinzugefügt. Durch die Zugabe der Gegenstände von heute wird die Kapsel aktualisiert, danach wieder verschweißt und an sicherer Stelle angebracht – zur Information und zur Freude nachfolgender Generationen. *Regina Maška-Kamínska*

Denken – Gedenken – Nachdenken!

Jetzt im Spätherbst denken wir öfters an unsere Verstorbenen. Diese Zeit des Gedenkens und Nachdenkens beginnt mit den Festen Allerheiligen und Allerseele. Die kürzeren Tage schenken Zeit und Gelegenheit, an die Lieben zu denken, die uns vorausgegangen sind. Wir danken ihnen für ihre Obhut und Zuwendung.

Unvorstellbar das große Leid und der unendliche Schmerz meiner Oma Hanna aus Carlsruhe, Lkr. Opoln: Im Januar 1945 wurde dort ihr ältester Sohn Hans ermordet. Hanna schleppte ihn aus dem brennenden Haus. Nach ein paar Stunden verblutete er. Da sich kein Mensch und schon gar kein Mann aus dem Haus oder

auf die Straße trauten, weil sie sofort von den Russen erschossen worden wären, musste Oma Hanna selber ihren eigenen Sohn in die hart gefrorene Erde im Garten begraben, eingewickelt in ein Bettlaken. Die vielen Bewohner von Karlsruhe, die damals ermordet worden waren, wurden im Mai 1945 in einem Massengrab auf dem katholischen Friedhof begraben. Diese Tragödie liegt schon 75 Jahre zurück. Sie sollte zu unserer Mahnung in uns wach bleiben.

Wir Schulkinde pflegten damals verlassene Kindergräber und zündeten an Allerseelen kleine Kerzen des Gedenkens darauf an.

Auf dem gleichen Friedhof wurde auch der damals verstorbene Doktor Kluger, ein sehr guter und kluger Arzt, begraben, der leider der Trunksucht verfallen war. Wir Schulkinder waren alle am Begräbnis beteiligt. Ich stand direkt an der gemauerten Gruft, sah und hörte, wie darin ein Arbeiter noch bis zur letzten Minute Wasser herausschöpfte, während der Begräbniszug schon das Friedhofstor passierte. Umstehende meinten: „Der Doktor hatte es gerne feucht, darum wird er es jetzt im Grab auch feucht haben“.

Dieser Friedhof ist für mich ein wichtiger Ort des Nachdenkens und Gedenkens, denn hier ruhen mein Onkel Hans, Oma Johanna und Opa Rochus. Bis vor wenigen Jahren war auch das Grab meiner Urgroßeltern noch da. Meine Eltern sind weit von hier in Westfalen begraben und ich kann ihre Gräber dort nicht besuchen, aber wir gedenken ihrer in Gebeten und Hl. Messen, zünden sonntags Kerzen im Wohnzimmer an und sind in Gedanken auch bei meinem viel zu früh verstorbenen Bruder, bei Schwiegersohn Damian und bei meinem Ehemann Eugen, der mit 87 Jahren starb und auf dem hiesigen Zobtner Friedhof ruht. Dorthin gehen meine Kinder und Enkel fast jeden Tag zum Pflegen und Gießen, denn wir schmücken das Grab nur mit natürlichem Grün. Sonntags nach der 7-Uhr-Messe bringen sie mich mit dem Auto zum Friedhof, da ich nur sehr schlecht laufen kann.

Durch die Corona-Pandemie sind wir alle noch mehr ans Haus gebunden. Vielleicht finden wir mehr Zeit zum Denken, Gedenken und Nachdenken!

Steffi Wröbel, 91 Jahre



Steffi Wröbel

Das Heimatwerk Schlesischer Katholiken trauert um Professor Dr. Josef Joachim Menzel

Am 4. Sept. 2020 wurde in Mainz-Ebersheim der langjährige Präsident des Heimatwerkes Schlesischer Katholiken e.V., Universitäts-Professor em. Dr. Josef Joa-

chim Menzel, gestorben am 29. Aug. 2020 in Mainz, beerdigt.

Josef Joachim Menzel wurde am 19. Juni 1933 in Mühlisdorf, Kreis Neustadt/Oberschlesien, als Sohn eines Landwirtes geboren, musste als 13jähriger im Sommer 1946 das Schicksal der Vertreibung aus der angestammten Heimat erleben und gelangte mit seiner Familie – ohne seine Mutter, die nach dem Ende des Krieges in der Zeit der Bedrückung und Drangsalierung starb und noch in Mühlisdorf begraben worden war – in das münsterländische Dorf Nottuln. Nach dem Abitur 1954 studierte er in Münster und Heidelberg Latein, Deutsch und Geschichte für das Lehramt. Nach dem Examen 1959 wandte er sich jedoch einer wissenschaftlichen Laufbahn zu: In Graz und später in Wien forschte er zum schlesischen Urkundenwesen, woraus seine Dissertation „Der Kampf der schlesischen Klöster um die iura ducalia“ und weitere Arbeiten hervorgingen. 1966 ging Menzel nach Mainz und habilitierte sich 1970 mit der Schrift „Die schlesischen Lokationsurkunden des 13. Jahrhunderts. Studien zum Urkundenwesen, zur Siedlungs-, Rechts- und Wirtschaftsgeschichte einer ostdeutschen Landschaft im Mittelalter“. 1972 war er Außerplanmäßiger Professor, 1973 schon Wissenschaftlicher Rat und Professor und seit 1978 dann Universitäts-Professor auf Lebenszeit der Johannes Gutenberg-Universität zu Mainz. Auf Menzels reichhaltiges wissenschaftliches Werk kann hier aus Platzgründen nicht näher eingegangen werden. 1998 schied Menzel aus dem aktiven Hochschuldienst aus.

Am 11. Feb. 2001 wählten die Mitglieder des Heimatwerkes Professor Menzel zu ihrem Präsidenten und zugleich zum stellvertretenden Vorsitzenden der Hauptstelle des Heimatwerkes Schlesischer Katholiken e.V. Unter der Ägide Menzels gelang es dem Heimatwerk Schlesischer Katholiken sehr erfolgreich, seine Arbeit zur Wahrung des großen kulturellen Erbes Schlesiens und seiner Heimatkirche fortzusetzen, zu einer neuen Struktur zu finden und Menschen auch mehr als sechzig Jahre nach der großen Katastrophe des Jahres

1945/46 für Schlesien zu interessieren. 2015 zog er sich aus dem Vereinsleben zurück. Aus Dankbarkeit erwählte das Heimatwerk Schlesischer Katholiken e.V. am 31. Jan. 2016 seinen ehemaligen Präsidenten zum Ehrenmitglied, worüber ihm am 5. Juni 2016 vom Heimatwerksvorsitzenden Dr. Bernhard Jungnitz eine Urkunde überreicht wurde.

Die Mitteilung über Menzels Tod, die Dr. Maria Menzel, seine Ehefrau, aussandte, hat als Leitthema einen Vers aus dem Johannesevangelium: „So spricht der Herr: Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben,



auch wenn er gestorben ist.“ Mit dieser Zuversicht wurde am 4. September 2020 in der Katholischen Pfarrkirche St. Laurentius in Mainz-Ebersheim der Trauergottesdienst für Professor Dr. Josef Joachim Menzel mit einer wegen der andauernden Coronapandemie begrenzten Gemeinde gehalten, anschließend dann die Beerdigung auf dem Mainz-Ebersheimer Friedhof. Das Heimatwerk Schlesischer Katholiken e.V. ist dankbar dafür, dass es mit seinem stellvertretenden Vorsitzenden und einem weiteren Vorstandsmitglied sowie mit seiner Fahne an den Trauerfeierlichkeiten für seinen verstorbenen Präsidenten teilnehmen durfte!

Möge Josef Joachim Menzel die Herrlichkeit Gottes schauen! Das Heimatwerk Schlesischer Katholiken e.V. wird seiner gedenken und sein Andenken in ehrender Erinnerung halten!

Dr. Bernhard Jungnitz

Im Rückblick

Wegen der herrschenden Epidemie werden derzeit in der deutschen Seelsorge nur Sonntagsgottesdienste gefeiert. Die Kapelle bei den Hedwigschwestern ist aus den gleichen Gründen weiterhin geschlossen und wir zelebrierten derzeit die Hl. Messen vorübergehend in der St. Antonius-Kirche in Breslau-Carlowitz an Samstagen bzw. Sonntagen um 15.30 Uhr. In dieser Pfarrkirche müssen wir uns nach den freien Terminen richten.

Derzeit entfallen:

- gemeinsame Geburtstage,
- Gemeindetreffen,
- „Kaffee und Kuchen“, Agape genannt, jeweils am 2. Sonntag im Monat,
- Bibelstunden,
- Sprechstunden,
- und sonstige Gemeinde-Veranstaltungen.
- Krankenbesuche erfolgen nur auf ausdrücklichen Wunsch und Bitte hin.

2. August – 18. Sonntag im Jahreskreis. Die Hl. Messen wurde in der St. Antonius-Kirche Breslau-Carlowitz um 15.30 Uhr gehalten. P. Marian predigte zum Sonntagsevangelium über die Brotvermehrung (Mt 14,13-21). Die Jünger wollen die hungrigen Menschen wegschicken, Jesus hingegen hat Mitleid mit ihnen (14,14). Und sie brauchen nicht weggehen, um ihren Hunger zu stillen: Jesus sorgt für sie. Derselbe Jesus sagt auch: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von jedem Wort, das aus Gottes Mund kommt“ (Mt 4,4). Und dieses Wort, das Fleisch geworden ist (Joh 1,14), ist Jesus selbst. Jesus selbst ist das Wort, das Brot, die Nahrung.

7. August – Krankenbesuch.

9. August – Wallfahrt der Deutschen Schlesier nach Albendorf – siehe separater Bericht. Erstmals ist in diesem Jahr kein Bus gefahren, denn an der Wallfahrt nahm nur eine Vertretung der Breslauer Gemeinde teil.

Für die, die an der Wallfahrt nicht teilnehmen konnten, hielt P. Leo um 15.30 Uhr eine Hl. Messe in der Klosterkirche der Franziskaner in Breslau-Carlowitz. In seiner Predigt knüpfte Pater Leo an das Glaubensbekenntnis

der Jünger im Sonntagsevangelium an: „Die Jünger im Boot aber fielen vor Jesus nieder und sagten: Wahrhaftig, du bist Gottes Sohn“ (Mt 14,33). Jesus selbst sagte: „Ich und der Vater sind eins“ (Joh 10,30). Der himmlische Vater hat bei der Taufe Jesus gesagt: „Dies ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe“ (Mt 3,17). Petrus bekannte vor den Aposteln: „Du bist der Sohn des lebendigen Gottes“. Seit den Tagen der Apostel hat die Kirche gelehrt, dass Jesus Christus wahrer Gott und wahrer Mensch ist. Der Glaube an die Gottessohnschaft Christi ist für uns Christen wichtig. Wenn ich an diese Wahrheit glaube, dann lebe ich nach dem, was Jesus gelehrt hat Und dieses Leben führt mich zum Heil.

- 15. August** – Mariä Aufnahme in den Himmel. Da es keinen freien Termin in der Kirche in Breslau-Carlowitz gab, musste die Hl. Messe für die deutsche Gemeinde abgesagt werden.
- 16. August** – Die Hl. Messe wurde um 15.30 Uhr in Carlowitz gefeiert. Diese Sonntagsmesse vom 20. Sonntag im Jahreskreis mit Kräuterweihe zelebrierte P. Leo und predigte: Das beharrliche Gebet findet Erhörung. Die kananäische Frau ließ nicht ab, zu betteln und zu bitten, bis sie Erhörung fand. Jesus sagte ihr: „Frau, dein Glaube ist groß. Was du willst, soll geschehen“ (Mt 15,28). Ein anderes Beispiel: Monika, die Mutter des Augustinus, betete jahrelang, bis ihr Sohn sich bekehrte. Er wurde Priester, Bischof und Kirchenlehrer. Das beharrliche Gebet seiner Mutter war nicht umsonst geblieben. Bitten wir oft: „Herr, lehre uns beten“! Schätzen wir das beharrliche Gebet hoch und lernen wir es immer besser, denn so steht es in der Hl. Schrift: „Viel vermag das inständige Gebet eines Gerechten“ (Jak 5,16). P Marian Arndt feierte am demselben Nachmittag die Messen in Waldenburg und Landeshut; in Hirschberg musste abgesagt werden.
- 22. August** – In Tscherbene bei Bad Kudowa wurde die hl. Messe für die verstorbene Elisabeth Kynast gefeiert.
- 23. August** – Sonntagsmesse am 21. Sonntag im Jahreskreis. P. Leo predigte: In Cäsarea Philippi steht eine hohe Felsenwand mit vielen Nischen. Heute sind diese leer. Zurzeit Jesu aber standen in den Nischen in Stein gehauene griechische und römische Götter. Die Felsenwand war Teil der Tempelanlage, die dem Gott Pan geweiht war. In dieser Gegend der Vielgötterei stellte Jesus den Jüngern seine Fragen: „Für wen halten die Leute den Menschensohn?“ und danach eine zweite Frage: „Für wen haltet ihr mich?“ Petrus legte das Bekenntnis ab: „Du bist der Messias, der Sohn des lebendigen Gottes!“ Jesus gab ihm zu Antwort: „Nicht Fleisch und Blut haben dir das offenbart, sondern mein Vater im Himmel“ (Mt 16,13-20). Petrus wurde von Jesus für das klare Bekenntnis zum Felsen der Kirche ernannt und erhielt von ihm die Schlüsselgewalt. Heute gilt für uns: „Wo Petrus ist, dort ist die Kirche.“ Unsere Aufgabe ist es, in der Nachfolge Petri zu stehen. P. Arndt gestaltete die Hl. Messen in den Außenstationen.
- 26. August** – Eine Gruppe aus Deutschland, Pfarrer Christian Lindner mit einem Bekanntenkreis, besuchte das Franziskanerkloster in Breslau-Carlowitz.
- 28. August** – Beerdigung von Dieter Weiss in Waldenburg.

- 29. August** – P. Arndt nahm teil an der Mitgliederversammlung der Deutsch-Sozial-Kulturellen Gesellschaft.
- 30. August** – Sonntagsmesse am 22. Sonntag im Jahreskreis. P. Arndt in seiner Predigt: Jesus sagt im heutigen Evangelium harte Worte „Wer mein Jünger sein will, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich...“ (Mt 16,24). Das sagte Jesus in einem bestimmten Kontext: bei der Vorhersage des Kreuzestods und der Auferstehung als Antwort auf die Worte Petri „Das soll Gott verhüten, das darf nicht mit dir geschehen...“ (Mt 16,22). Den Satz über die Auferstehung überhört Petrus, derselbe Petrus, der im Evangelium vor einer Woche voll Begeisterung sein Glaubensbekenntnis abgelegt hatte: „Du bist der Messias, der Sohn des lebendigen Gottes“ (Mt 16,16). Diesmal aber, scheint es, Petrus versteht nicht ganz, wer „der Messias“ ist, denn er hat ein falsches Messias-Bild. Vielleicht will Jesus deshalb dieses Messias-Bild ergänzen. Jesus-Messias, d.h. Jesu Christus ist gekommen, nicht um Wunder zu wirken, nicht um sich in Ruhm und Glanz der Verklärung zu offenbaren, aber um die Menschheit zu erlösen. Erlösen dadurch, dass er alle unsere Leiden, die Sünde, ja sogar den Tod auf sich nimmt und das Kreuz trägt. Den leidenden Messias erläutert u.a. auch der Prophet Jeremia in der heutigen Lesung: „Zum Gespött bin ich geworden den ganzen Tag, ein jeder verhöhnt mich“ (Jer 20,7-9). Und wir können an dieser Erlösung teilhaben, wenn wir auch unser Kreuz tragen: „Wer mein Jünger sein will, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich...“. Damit haben wir auch Anteil am Opfer Christi. Dazu ermutigt uns der Apostel Paulus in der heutigen Lesung: „Ich ermahne euch..., euch selbst als lebendiges, heiliges Opfer darzubringen...“ (Röm 12,1).
- 4. September** – Herz-Jesu-Freitag. Krankenbesuche bei denen, die ausdrücklich darum baten.
- 6. September** – Die Sonntagsmesse am 23. Sonntag im Jahreskreis wurde nachmittags in der Franziskanerkirche in Breslau-Carlowitz gehalten. In der Predigt ging P. Marian auf die Texte der Lesungen ein: Die Frage nach dem Sinn der Gebote wurde schon im Judentum diskutiert. Man hat Jesus die Frage gestellt: „Lehrer, welches ist das wichtigste Gebot im Gesetz Gottes?“ (Mt 22,36). Jesus antwortete: „Die Liebe“! (Mt 22,37-40). Denselben Gedanken formuliert der hl. Paulus in der heutigen Lesung: „Die Liebe ist die Erfüllung des Gesetzes“ (Röm 13,10). Die Liebe ist eine Säule des Christentums. Zu der Liebe gehört auch die gegenseitige Verantwortung, die man füreinander hat. Die zweite Säule ist das Gebet: „Was auch immer zwei von euch auf Erden einmütig erbitten, werden sie von meinem himmlischen Vater erhalten“ (Mt 18,20). Jesus bindet die gegenseitige Verantwortung und Zurechtweisung im heutigen Evangelium an das gemeinsame Gebet. Gemeinsam meint hier die Kirche. Mag die Versammlung der Kirche auch noch so klein sein, zwei oder drei, der Herr sichert ihr seine Gegenwart.
- 13. September** – Am 24. Sonntag im Jahreskreis wurde die Feier der Eucharistie in der Kirche in Breslau-Carlowitz um 15.30 gehalten. P. Marian predigte über Vergebung, dem Thema des Evangeliums und der ersten Lesung. Verzei-

hung, Vergebung ist das eine Selbsterniedrigung im Antlitz eines Unrechts? Es wäre eine falsche Demut eine wirkliche Ungerechtigkeit „runterzuschlucken“. Zu einer wahren Vergebung muss zuerst die ganze Wahrheit gesagt werden – auch wenn es schmerzt. Um Vergebung geht es auch im Gleichnis vom unbarmherzigen Schuldner (Mt 18 23-35). Der Knecht, dem der König Vergebung wortwörtlich „schenkte“, hat nichts gelernt. Ein Neuanfang wäre ein Weg in die Freiheit gewesen.

An der hl. Messe nahm Herr Dr. Bernhard Jungnitz teil mit Gläubigen der Wandertage aus dem Heimatwerk Schlesischer Katholiken.

15. September – Das Heimatwerk Schlesischer Katholiken veranstaltet seit einigen Jahren Wandertage in Schlesien. Der Einladung folgend, nahm dieses Jahr eine Vertretung der deutschen Katholischen Gemeinde am Wandertag in Trebnitz teil. (siehe Bericht).

17. September – Die elektronische Version des Heimatboten Nr. 3/2020, 123 wurde per E-Mail versandt.

18. September – Beerdigung vom Herrn Josef Kaluza am Städtischen Friedhof in Oppeln.

19. September – Die Wallfahrt Maria Hilf bei Zuckmantel / Zlaté Hory, die auch Wallfahrt der Nationen genannt wird und am 19.09.2020 geplant war, musste ebenfalls abgesagt werden.

Sonntagsgottesdienst, als Vorabendmesse war in der Franziskanerpfarrkirche Breslau-Carlowitz um 15.30 Uhr. Es predigte P. Leo: „Vor allem: lebt als Gemeinde so, wie es dem Evangelium entspricht“ (Phil 1,27). Paulus hat während seiner zweiten Missionsreise eine christliche Gemeinde um das Jahr 50 in Philippi gegründet. Er begab sich dann nach Ephesus, wo er eingekerkert wurde. Als Gefangener erfuhr er, dass sich in Philippi verschiedene Irrlehren ausbreiteten. Das bewog ihn dazu, die Christen in Philippi vor den falschen Wanderpredigern zu warnen. Sein Abschiedswort an die Philipper lautet: „Lebt als Gemeinde so, wie es dem Evangelium Christi entspricht“. Diese gewichtigen Worte des Völkerapostels sind auch an uns gerichtet, weil auch wir in einer Welt leben, in der die Christen von vielen Irrlehren und falschen Ideologien angegriffen werden. Wie können wir uns dagegen wehren? Wir sollen nach dem Evangelium leben und uns durch die Kirche zum Heil führen lassen. Maria ging uns voraus. Wenn wir uns ihrer Führung anvertrauen, werden wir das Heil erlangen.

20. September – Der Sonntagsgottesdienst wurde als Vorabendmesse, am 19. September gehalten. P. Arndt feierte die Sonntagseucharistie in Waldenburg, Landeshut und Hirschberg nach Plan.

26. September – Vormittags Aussendung des Heimatboten Nr. 123 mit der Post in Polen. In Glatz wurde die Sonntagsmesse gehalten.

Teilnahme an der Bildungsschiffahrt auf der Oder, organisiert von der Deutsch-Sozial-Kulturellen Gesellschaft. P. Arndt wurde eingeladen zu einem Wort an die Teilnehmerinnen und Teilnehmer.

27. September – Die hl. Messe am 26. Sonntag im Jahreskreis wurde das erste Mal in der Kapelle bei dem Marienschwestern gehalten. Die Predigt hielt P.

Arndt über das Gleichnis von den ungleichen Söhnen (Mt 21,28-32). Der Vater bittet jeden der beiden zur Arbeit. Die Bitte klingt direkt liebevoll und verlangt nichts Unmögliches. Die Antworten sind verschieden und die Taten sind umgekehrt, sind das Gegenteil von den Antworten. Die erste Antwort klingt großartig: „Ja, ich gehe!“ Aber es sind leere Worte, er lügt. Der zweite Sohn war zuerst ehrlich und sagte: „Nein!“, aber dann hat korrigierte er seinen Fehler. Der Christ von heute ist oft voll guten Willens, voller Deklarationen aber es fehlt an Konsequenz.

Nach der Messe wurde die neue Ausgabe des Heimatboten verteilt.

28. September – Versendung des Heimatboten 123 mit der Post ins Ausland.



Im Gedenken an unsere Verstorbenen



Am 29. Juli 2019 verstarb im Alter von 52 Jahren in Chisinau (Moldawien)

Herr Michael Morgenstern ehemaliger Konsul in Breslau

Die Bestattung fand am 5. 08. 2019 am Friedhof in Bystra bei Bielsko Biala statt.

Am 21. September 2020 verstarb im Alter von 90 Jahren in Marktlegust

P. Hieronymus Josef Pohl OFM

Die Bestattung fand am 25. 09. 2020 am Friedhof in Marienweiher (Bayern) statt.

Im Jahre 2009 P. Hieronymus predigte uns die Einkehrtage am Anfang der Fastenzeit.

Am 13. Oktober 2020 verstarb im Alter von 86 Jahren in Breslau

Herr Josef Glowa

Die Bestattung fand am 16.10.2020 am Oswitzer Friedhof in Breslau statt.

Am 1. November 2020 verstarb im Alter von 82 Jahren in Trebnitz

Schwester Susanne Hupka Borromäerin

Die Bestattung fand am 05.11.2020 am Friedhof in Trebnitz statt.

Herr schenke ihnen die ewige Ruhe!

Die Ausgaben Nr. 123 und 124 finanziell unterstützt von:

Numery 123 i 124 wydane dzięki wsparciu finansowemu:



Konsulat
der Bundesrepublik Deutschland
Oppeln



Deutsche
Sozial-Kulturelle
Gesellschaft in Breslau

Niemieckie Towarzystwo
Kulturalno-Spoleczne
we Wrocławiu

*Im Oktober, November
feiern ihren hohen und runden Geburtstag*

94 Jahre

03. 10. Hedwig Rybak – Breslau

15. 11. Margot Sikora – Glatz – Kunzendorf / Trzebieszowice

93 Jahre

02. 10. Melitta Sallai (Wietersheim-Kramsta) – Muhrau / Morawa

91 Jahre

09. 10. Anna Bruzgol – Breslau

11. 10. Edeltraut Gołasinska – Breslau – Oppeln

87 Jahre

08. 11. Jadwiga Zomkowska – Bożków – Möhlten / Gorzuchów

86 Jahre

25. 10. Gerhard Lepszy – Breslau

84 Jahre

22. 11. Dorothea Bielawska – Breslau

83 Jahre

04. 10. Rose-Maria Gazur – Kudowa Schlaney / Słone

15. 11. Rosel Urban – Strehlen / Strzelin

82 Jahre

06. 10. Richard-Jan Stanosek – Glatz

81 Jahre

02. 10. Beatrica Szlachta – Breslau

16. 10. Rita Szczepaniak – Breslau

65 Jahre

14. 10. – Zbigniew Krzywański – Breslau



*Allen Jubilaren – auch den hier nicht genannten – alles erdenklich
Gute beste Gesundheit, Zufriedenheit und Gottes Segen!*

Was, wann, wo?

Gottesdienste

Breslau: Die Kapelle zur Unbefleckten Empfängnis Mariä, ul. Sępa Sza-
rzyńskiego 29 ist weiterhin geschlossen. Die hl. Messen sind vorübergehend
in der Kapelle bei dem Marienschwestern ul. Kominka 3/5 um 10.00 Uhr.

Sonn- und Feiertage	10.00 Uhr – Hl. Messe
Herz Jesu-Freitage	ab 8.00 Uhr Krankenbesuche
01. November – Allerheiligen	10.00 Uhr – Hl. Messe
02. November – Allerseelen	Die hl. Messe dies Jahr abgesagt

Gedenktage und Jahrestage

03. Oktober	Tag der Deutschen Einheit
04. Oktober	Hl. Franz von Assisi
16. Oktober	Hl. Hedwig, Schutzpatronin Schlesiens
31. Oktober	Reformationstag
09. November	28. Jahrestag der Beisetzung der sterblichen Überreste von Kardinal Bertram im Breslauer Dom
11. November	Martinstag

Veranstaltungen und Informationen

9. November	Am Friedenspark – Soldatenfriedhof in Groß Nädlice / Nadolice Wielkie um 12.00 Uhr Gedenkstunde mit ökumenischer Andacht zu Volkstrauertag und Allerseelen
28. November	Der ökumenische Gottesdienst wird dieses Jahr abgesagt
12. Dezember	14.00 Die ökumenische Adventsfeier bei den Marienschwestern wird für dieses Jahr höchstwahrscheinlich abgesagt
25. Dezember	Weihnachten. Hochfest der Geburt des Herrn 10.00 Uhr – Hochamt
26. Dezember	Zweiter Weihnachtstag. 10.00 Uhr – Hl. Messe hl. Stephanus
31. Dezember 2020	Hl. Messe und Jahresschlussgottesdienst

**Allen Wohltätern der deutschen katholischen Gemeinde in Breslau
für jegliche Unterstützung einen herzlichen Dank und Vergelt's Gott!**

SEELSORGE DER DEUTSCHEN KATHOLIKEN IN BRESLAU

Internet Seite: <http://katholische-seelsorge.franciszkanie.com/>

M. Bernard Arndt, al. Jana Kasprowicza 26, PL 51-161 Wrocław 8,

Tel./Fax 71 37 26 652, Tel. 71 3273406

Bankverbindung (IBAN) PL 26 1020 5242 0000 2102 0051 5502, (BIC) BPKOPLPWXXX